

MARY L. TRUMP

ZU VIEL UND NIE GENUG

Wie meine Familie
den gefährlichsten Mann
der Welt erschuf

Aus dem Amerikanischen von
Christiane Bernhardt, Pieke Biermann,
Gisela Fichtl, Monika Köpfer und Eva Schestag

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

**Das wahre Gesicht von Donald Trump –
intime Details aus der Familiengeschichte
des US-Präsidenten**

Mary L. Trump, die Nichte des US-Präsidenten und promovierte klinische Psychologin, enthüllt die dunkle Seite der Familie Trump. Einen Großteil ihrer Kindheit verbrachte Mary im Hause ihrer Großeltern in New York, wo auch Donald und seine vier Geschwister aufwuchsen. Sie schildert, wie Donald Trump in einer Atmosphäre heranwuchs, die ihn für sein Leben zeichnete und ihn letztlich zu einer Bedrohung für das Wohlergehen und die Sicherheit der ganzen Welt machte.

Als einziges Familienmitglied ist Mary Trump bereit, aus eigener Anschauung die Wahrheit über eine der mächtigsten Familien der Welt zu erzählen. Zahllose Experten, psychologische Laien und Journalisten haben vergeblich versucht, Donald Trumps Psyche zu deuten. Mary Trumps Insiderperspektive und ihre fachliche Ausbildung ermöglichen ihr einen einzigartigen Einblick in die Psyche des unberechenbarsten Mannes, der je an der Spitze einer Weltmacht stand.

*»Im Gegensatz zu allen anderen Trump-Büchern bietet dieses etwas Neues ...
Es hilft, ihn zu verstehen, und liefert die
bislang prägnanteste Darstellung,
warum er so ist, wie er ist.« Politico*

Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel
*Too Much and Never Enough; How My Family Created the World's Most
Dangerous Man* bei Simon & Schuster, New York.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Deutsche Erstausgabe 2020

© 2020 by Compson Enterprises LLC
© der deutschsprachigen Ausgabe 2020
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Redaktion: Kristian Wachinger
Umschlaggestaltung: Hauptmann und Kompanie,
Zürich unter Verwendung eines
Fotos von: Archivio GBB/contrasto/laif/
Satz: Satzwerk Huber, Germering
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-453-21815-4

www.heyne.de

In der Anfangsphase, als er versuchte, das Commodore Hotel zu übernehmen, hielt Donald eine Pressekonferenz ab, bei der er seine Beteiligung an dem Projekt als vollendete Tatsache darstellte. Er log über Zahlungsvorgänge, die es nie gegeben hatte, und ließ sich selbst in einem Licht erscheinen, das es den anderen schwer machte, ihn abzusägen. Er und Fred nutzten seine durch diesen Schachzug neu aufgeblähte Reputation in den New Yorker Medien – und viele Millionen Dollar vom Geld meines Großvaters –, um beträchtliche Steuernachlässe für seinen nächsten Bau zu erhalten, den Trump Tower.

In Donalds Kopf hat er alles, was er je erreicht hat, aus eigener Kraft geschafft, ungeachtet aller Schummeleien. Wie viele Interviews mag er wohl gegeben haben, in denen er die offenkundige Unwahrheit verbreitete, sein Vater habe ihm bloß eine Million Dollar geliehen, die er ihm zurückzahlen musste, dass er ansonsten aber ganz allein für seinen Erfolg verantwortlich sei? Es ist leicht nachvollziehbar, warum wir das glauben wollten. Keiner ist so beständig und auf so spektakuläre Weise die Treppe hinaufgefallen wie der vorgebliche Führer der schwindenden freien Welt.

Donald unterscheidet sich auch heute noch kaum von seinem dreijährigen Ich: Er ist unfähig zu wachsen, zu lernen oder sich zu entwickeln; er hat seine Gefühle nicht unter Kontrolle, kann seine Reaktionen nicht zügeln, kann Informationen nicht aufnehmen und zusammenführen.

Donalds Bedürfnis nach Anerkennung ist so immens, dass er wohl gar nicht wahrnimmt, dass die größte Gruppe seiner Anhänger aus Menschen besteht, zu denen er sich außerhalb einer Kundgebung niemals herablassen würde. Seine tief sitzenden Unsicherheiten haben in ihm ein schwarzes Loch der Bedürftigkeit erzeugt, das ständig des Lichts der Anerkennung bedarf,

das, sobald er es aufgesaugt hat, schon wieder verschwunden ist.

Nichts ist je genug. Das geht weit über den gewöhnlichen Narzissmus hinaus; Donald ist nicht einfach nur schwach, sein Ego ist ein fragiles Wesen, das ständig gepöppelt werden muss, weil er tief in seinem Inneren weiß, dass er nichts von alldem ist, was er zu sein behauptet. Er weiß, dass er nie geliebt wurde. Daher muss er einen, wo immer er kann, auf seine Seite ziehen, wenn es sein muss, dadurch, dass man der scheinbar unwichtigsten Sache der Welt Zustimmung schenkt: »Ist dieses Flugzeug nicht toll?« – »Ja, Donald, das Flugzeug ist toll.« Es wäre unfreundlich, ihm dieses kleine Zugeständnis zu verwehren. Und er läßt seine Verletzlichkeiten und Unsicherheiten den anderen auf: Man muss ihn darüber beruhigen, muss sich um ihn kümmern. Tut man es nicht, entsteht ein Vakuum, das für ihn unerträglich ist und dem er nicht lange standhält. Liegt einem an seiner Anerkennung, so wird man ihm alles sagen, um sie zu behalten. Er hat gewaltig gelitten, und wenn man nicht alles in seiner Kraft Stehende tut, um dieses Leiden zu mildern, so soll man das auch zu spüren bekommen.

Von seiner Kindheit in The House über seine frühen Vorstöße in die Welt der New Yorker Immobilien und der High Society bis heute wurde sein anormales Verhalten stets von anderen normalisiert. Als er die Immobilienbranche New Yorks eroberte, wurde er als dreister Selfmade-Dealmaker angepriesen. »Dreist« wurde in seinem Fall als Kompliment verwendet (eher im Sinn von »Selbstbehauptung« als von »ungehobeltes Verhalten« und »Arroganz«), und er war weder selfmade noch ein guter Dealmaker. Aber so fing alles an – mit seinen Sprachverdrehungen und dem Versagen der Medien, die keine gezielten Fragen stellten.

Seine wahren Begabungen (Selbstherrlichkeit, Lügen und Täuschenspielertricks) wurden als Stärken interpretiert, als Teil des

Erfolgs seiner Marke. Da er seine Version der Geschichte fort-schrieb, die er über seinen Reichtum und seinen daraus her-vorgehenden »Erfolgskurs« verbreitet sehen wollte, begannen zunächst meine Familie und dann auch viele andere, Donald zu normalisieren. Man ging davon aus, dass man seine Beauftra-gung (und Behandlung) von Arbeitern ohne Papiere und seine Weigerung, seine Auftragnehmer für abgeschlossene Aufträge zu bezahlen, als Unkosten zu verbuchen hätte, die das Geschäft mit sich brachte. Dass er Menschen respektlos behandelte und zer-mürbte, ließ ihn stark aussehen.

Damals müssen diese Fehlinterpretationen harmlos gewirkt haben – eine Möglichkeit, mehr Exemplare der *New York Post* an die Leser zu bringen oder die Zuschauerquote für *Inside Edi-tion* zu steigern –, doch jede Grenzüberschreitung führte unwei-gerlich zu einer weiteren, schwerwiegenderen. Die Vorstellung, dass seinen Methoden seriöse Berechnungen zugrunde lagen und nicht unlautere Betrügereien, war ein weiterer Aspekt des Mythos, den er und mein Großvater jahrzehntelang konstruiert hatten.

Auch wenn sich an Donalds Charakter grundsätzlich nichts geändert hat: Das Ausmaß an Stress seit seiner Amtseinführung hat sich drastisch gewandelt. Dabei geht es nicht um den Stress, den das Amt mit sich bringt. Denn sein Amt füllt er mitnichten aus – es sei denn, es ist damit Fernsehen und das Twittern von Beleidigungen gemeint. Es ist vielmehr sein Bemühen, uns von der Tatsache abzulenken, dass er nichts weiß – weder über Poli-tik, noch über Staatskunde oder gar über menschlichen Anstand. Das ist unheimlich viel Arbeit. Jahrzehntlang hat er Publicity bekommen, gute und schlechte, aber er war nur selten einer kritischen Überprüfung ausgesetzt, und er war nie groß mit Widerspruch konfrontiert. Jetzt wird seine gesamte Selbst- und Weltauffassung in Frage gestellt.

Donalds Probleme türmen sich auf, weil die Manöver, die er ausführen muss, um sie zu lösen oder um so zu tun, als existierten sie nicht, immer komplizierter geworden sind und es sehr viel mehr Menschen braucht, die seine Vertuschungsaktionen ausführen. Donald ist komplett unvorbereitet darauf, seine eigenen Probleme zu lösen oder seine Spuren hinreichend zu verwischen. Schließlich wurden Systeme primär dazu errichtet, um ihn vor seinen eigenen Schwächen zu schützen und nicht, um ihm dabei zu helfen, sich in der großen, weiten Welt zurechtzufinden.

Die Wände seiner teuren und gut bewachten Gummizelle beginnen sich aufzulösen. Die Menschen, die Zugang zu ihm haben, sind schwächer als er, feiger, aber ganz genauso verzweifelt. Ihre Zukunft hängt unmittelbar von seinem Erfolg und Wohlwollen ab. Sie können oder wollen nicht wahrhaben, dass ihr Schicksal das gleiche sein wird wie das derjenigen, die ihm in der Vergangenheit die Treue geschworen haben. Es scheint, als gäbe es einen endlosen Nachschub an Menschen, die willens sind, dem Club der Claqueure beizutreten, der Donald vor seinen Unzulänglichkeiten schützt und seinen völlig unbegründeten Glauben an sich selbst aufrechterhält. Auch wenn Donald von mächtigeren Menschen, als er selbst es ist, in die Institutionen eingesetzt wurde, die ihn von Anfang an abgeschirmt haben, sind es die Schwächeren, die ihm ermöglichen, sich dort zu halten.

Als Donald erst ein ernst zu nehmender Anwärter auf die Nominierung und dann für die Republikaner nominiert wurde, behandelten die Medien seine Krankheitsbilder (seine Verlogenheit und seinen Größenwahn) ebenso wie seinen Rassismus und seine Misogynie, als wären dies unterhaltsame Eigenarten, unter denen die gebotene Reife und Ernsthaftigkeit verborgen liegen. Der Großteil der Republikanischen Partei – von der extremen

Rechten bis zu den sogenannten Moderaten – hat ihn entweder akzeptiert oder, um seine Schwäche und Formbarkeit zu ihrem eigenen Vorteil auszunutzen, nicht allzu genau hingesehen.

Nach der Wahl erkannten Wladimir Putin, Kim Jong-un und Mitch McConnell, die Fred in psychologischer Hinsicht alle mehr als nur ein bisschen ähneln, etwas, das anderen hätte auffallen müssen – was jedoch nicht geschah. Sie begriffen, dass Donalds wechselvolle persönliche Geschichte und seine einzigartigen Charakterschwächen ihn extrem anfällig für die Manipulation durch intelligenteren, mächtigeren Männer machen. Seine krankhaften Eigenschaften haben ihn derart einfältig werden lassen, dass man nicht mehr tun muss, als das zu wiederholen, was er über sich selbst Dutzende Male am Tag sagt – er ist der Schlaueste, der Größte, der Beste. Und schon bekommt man ihn dazu, zu tun, was immer man möchte; ob es sich darum handelt, Kinder in Konzentrationslagern gefangen zu halten, Verbündete zu hintergehen, die Wirtschaft zersetzende Steuererlässe einzuführen oder jede Institution herabzuwürdigen, die zum Aufstieg der Vereinigten Staaten von Amerika und dem Gedeihen der liberalen Demokratie beigetragen hat.

In einem Artikel im *Atlantic* schrieb Adam Serwer, dass Grausamkeit genau das ist, wofür es Donald geht. Auf Fred traf das absolut zu. Neben dem Geldverdienen war es eine der wenigen Freuden meines Großvaters, andere zu demütigen. Überzeugt, in jeder Situation im Recht zu sein, von seinem atemberaubenden Erfolg und seinem Glauben an seine Überlegenheit beflügelt, musste er jede Infragestellung seiner Autorität schnell und entschieden bestrafen und den Herausforderer auf seinen Platz verweisen. In gewisser Hinsicht geschah dies auch, als Fred Donald den Vorzug gab und ihn anstelle von Freddy zum Geschäftsführer von Trump Management beförderte.